

Das Wildschwein

(Sus scrofa)

Kuhnert-Grafmann,
Farbige Tierbilder 39



Das Wildschwein oder Schwarzwild, wie es auch wegen seiner dunklen Grundfarbe genannt wird, ist der Urahne unseres Haus Schweins, und die Verwandtschaft beider ist so eng, daß zahme Schweine, die frei gelassen werden, bald wieder verwildern und in kurzer Zeit Färbung und Lebensweise ihrer Stammeltern annehmen.

Der Kopf ist groß, zum Durchbrechen der Dichte kegelförmig zugespitzt, der Leib seitlich zusammengedrückt. Die kleinen Augen liegen tief in ihren Höhlen und werden noch durch Borstendbüschel gegen Verletzungen geschützt. Die aufrechtstehenden Ohren sind meist nach hinten zurückgelegt. Die Behaarung besteht aus starken Borsten, unter denen sich in der kalten Jahreszeit wollige Haare zum Schutze des Körpers bilden. Auf dem erhöhten Widerrist und dem Rücken bilden die Borsten einen mähenartigen Kamm, den das Tier emporsträubt, wenn es in Wut gerät. Die Nase ist rüsselförmig verlängert und in ihrer Wühlfläche befinden sich die Nasenlöcher. In dem Ober- und Unterkiefer stehen je sechs Schneidezähne, mit denen das Tier imstande ist, kleine Stücke von größeren Gegenständen abzubeißen und auch kleinere Gegenstände vom Boden aufzunehmen. Besonders stark ausgebildet sind bei dem männlichen Tiere, dem Keiler, die Eckzähne, die Gewehre oder Gewerfe genannt werden und eine äußerst gefährliche Waffe bilden. Die unteren sind kantig, richten sich nach außen und sind etwas gebogen, die oberen krümmen sich gleich von dem Kiefer aus nach oben, legen sich an die unteren an und verstärken sie. Die Zähne sind weiß und glänzend und werden durch fortwährendes Aneinanderreiben zu scharfen Spitzen ausgeweht, mit denen die Tiere tödlich verwunden können. In späteren Jahren wird die Form der lang herausgewachsenen Gewehre eine mehr gekrümmte und dadurch weniger gefährliche. Das weibliche Wildschwein, die Bache, hat nur kleine Hauszähne, die Haken genannt werden und deren Schlag nicht gefährlich ist, sie bleibt aber bei dem Gegenstände ihres Angriffs stehen, tritt mit den Läufen auf ihm herum und reißt beißend ganze Stücke Fleisch von ihm los. Die Beine sind mittellang, an jedem Fuß stehen vier paarig gestellte Zehen, von denen sich im weichen Boden die Vorder- wie die Hinterzehen bis zur Wurzel spreizen und das Einsinken verhindern.

Die Heimat des Schwarzwildes ist Mittel- und Südeuropa, Nordafrika und Mittelasien. Von Europa bewohnte es früher den größten Teil, ist aber jetzt wegen des Schadens, den es der Land- und Forstwirtschaft zufügt, in mehreren Ländern schon gänzlich ausgerottet worden. In Deutschland lebt es noch in waldigen Gegenden, wird aber auch hier immer mehr und mehr zurückgedrängt. Am häufigsten kommt es noch in Polen, Galizien, Ungarn, den Donautiefländern, Südrussland sowie in den Gebirgswäldern Frankreichs, Belgiens und auf der Balkan- und Iberischen Halbinsel vor.

Den Lieblingsaufenthalt bilden feuchte und sumpfige Gegenden, weil in ihnen der Boden am besten nach Nahrung durchwühlt werden kann. Das Tier hält sich aber auch gerne in großen dichten Nadelwäldungen und in Afrika in Zuckerrohrfeldern auf. Das Lager besteht aus einer Vertiefung des Bodens, die mit Moos, trockenem Laub oder Gras ausgefüllt wird und so groß ist, daß sie den Leib des Tieres aufnehmen kann.

Die Tiere halten sich gesellig in Rudeln zusammen. Nur die stärkeren Keiler leben einsiedlerisch und schlagen sich erst zur Paarungszeit, zur Raufzeit, zu den Rudeln. Den Tag über liegen die Tiere still und faul in ihrem Lager, dem Kessel, und gehen als Nachttiere erst gegen Abend nach Fraß aus. Die Nahrung besteht in allen pflanzlichen und tierischen Stoffen, die sie bekommen können. Sie nehmen Baumfrüchte, Wurzeln, Insektenlarven, fressen auch Aas, Wildtälber und verwundetes Edelwild, ja unter Umständen sogar die eigenen Jungen. Notwendig für sie ist es auch, daß sie sich täglich in einer Suhle (Saufuhle) wälzen können. Die Bache wirft (frücht) im Frühjahr 4—10 Junge (Früchlinge), die bei der Geburt rotgefleckt und mit schwärzlichen, braungelben und weißen Streifen versehen sind, welche sich erst im Alter von 5—6 Monaten verlieren. Die Jungen werden von der Alten außerordentlich geliebt und gegen jeden Feind mit der größten Todesverachtung verteidigt.

Der Geruchssinn ist so fein wie der des Edewildes, sie wittern den Menschen auf 300—600 Schritt, auch das Gehör ist gut, schwach aber ist das Gesicht. Das Wesen zeigt große Gegensätze. Aus seiner gewöhnlichen behäbigen Ruhe und harmlosen Gutmütigkeit geht das Wildschwein sehr leicht zur rasendsten Wut über und wird dann jedem Gegner durch seine Hauer gefährlich.

Bei den alten Germanen war der Eber dem Sonnengotte Freyr (Fró, Fricco) geweiht. Als goldborstiger Eber „Gullin bursti“ war er das Symbol der befruchtenden goldenen Sonne und der Gott ritt auf ihm oder spannte ihn vor seinen Wagen. An dem Geburtstage der Sonne, dem Fest der Winter Sonnenwende oder dem Julfest, aus dem später das Weihnachtsfest entstand, kam zu Ehren des Sonnengottes ein Eber auf die Festtafel und noch in der christlichen Zeit legten die beim Mahle versammelten Helden die Hand zu einem Gelübde für den Gott auf den Eber. Ein Fortleben dieser alten Sitte ist es auch, wenn heutigestags noch in den Häusern der Großen zu Weihnachten der Eberkopf auf die Tafel kommt.

Vgl.: „Baacke und Kuhnert, Das Tierleben der Erde.“ Bd. I, S. 32 ff. Berlin. Verlag von Martin Oldenbourg.

Fachschule für
angewandte Kunst
Schneeberg
Bäckerei
3928

Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin.